

Konvent Bremen-Ost Pastorale Praxis in einem Pfarrverband

(II. Teil)

I. Phase I
(1968 bis 1970):
relativer Selbststand
der Gemeinden

1.1 Schwergewicht
in der
lokalen Gliederung

Im ersten Bericht über den Konvent Bremen-Ost ging es um die Darstellung der Situation in dieser Region, um das Konzept und den Plan, diese Situation zu bewältigen, und um das Ergebnis in den ersten zwei bis drei Jahren¹. Im nun folgenden Beitrag sollen – wie angekündigt – Plan und Wirklichkeit einander gegenübergestellt werden, und zwar in zwei Phasen: 1968 bis 1970 und 1971 bis 1973. Im abschließenden Teil wird eine Perspektive für die nächsten Jahre der weiteren Zusammenarbeit versucht. red

Wenn wir die erste Phase unserer Arbeit in der Seelsorge-region Bremen-Ost mit unserem ursprünglichen Pastoralplan vergleichen, so müssen wir folgendes feststellen:

Die lokale Gliederung, durch die jeder Priester für eine bestimmte Einzelgemeinde zuständig wurde, hatte gegenüber einer stärker funktional bestimmten Aufgabenverteilung eindeutig das Schwergewicht bekommen. Ansätze für eine regionale Zusammenarbeit gab es in dieser ersten Phase im Bereich der Liturgie und der Erwachsenenbildung, am deutlichsten in der Jugendarbeit. Doch die Verteilung des Arbeitseinsatzes war ursprünglich anders gedacht.

Aus der Rückschau betrachtet können wir sagen: Die Gemeinden waren durch eine mehr funktional ausgerichtete Aufgabenverteilung überfordert. Sie wollten eine eindeutige Bezugsperson, den Priester. Sie waren geprägt von einem traditionellen Gemeindebewußtsein: Sie wollten „ihren Pfarrer“, „ihre Kirche“, „ihr Territorium“. Das traditionelle Priesterbild kam dem entgegen: der Pfarrer als „Vater der Gemeinde“, von dem alle entscheidenden Impulse ausgehen.

Unser Start fiel zusammen mit dem Beginn der Arbeit der Pfarrgemeinderäte unserer Gemeinden, die natürlich in ihrer jeweiligen Gemeinde wirken wollten und in der ersten Legislaturperiode ihren Stil und vor allem erst einmal ihre Rolle finden mußten – ebenso wie die Priester in dieser Hinsicht ihre neue Rolle suchten.

Wir hatten in unserem ursprünglichen Plan die Notwendigkeit einer kleineren, überschaubaren Gemeinde sicher zu gering eingeschätzt. Die Gemeinden haben sich dagegen gewehrt und als eine Art Korrektiv gewirkt. – Hätte sich

¹ Konvent Bremen-Ost, Pastorale Praxis in einem Pfarrverband, in: Diakonia 3 (1972) 395–399.

aber eine solche Abgeschlossenheit der einzelnen Gemeinden als unverrückbare Gegebenheit herausgestellt, wäre die Frage schwer beantwortbar, wie dann bei dem zunehmenden Mangel an Priestern die Gemeinden in Zukunft bestehen können. (Eines steht nach unserer Erfahrung fest: Das Prinzip der einfachen Zusammenlegung von Gemeinden ist kein Allheilmittel zur Aufrechterhaltung der Seelsorge in den betroffenen Gemeinden. Das könnte lediglich den Priestermangel kaschieren.)

Ein anderer Grund für die Schwierigkeiten bei der Durchführung unseres ursprünglich funktional betonten Konzepts ergab sich aus vielen kleinen Verschiedenheiten der Gemeinden, die eine gleichlaufende Arbeit mehr erschwerten als erleichterten. Vielleicht mangelte es bei uns auch an der Methode, das zu bewältigen.

Schließlich trugen auch persönliche Gründe zu unserer „Anpassung“ an die Gemeinderealität bei, vor allem der persönliche Arbeitsstil, den jeder nun einmal entwickelte.

Was die Zielvorstellung „Gemeindekirche“ aus unserem Urplan anbelangt, so war es von vornherein klar, daß sich das nur langsam verwirklichen lassen würde. Die Elemente der Volkskirche waren gerade in der Sakramentenpastoral in dieser ersten Phase nur mühsam und in kleinen Ansätzen zu überwinden: begleitende Elternabende zur Katechese, erste Versuche mit Taufkreisen, Ansätze zur Bildung von Gemeindezellen und freien Gruppen².

1.2 Gemeindekirche als bleibendes Ziel

2. Das Priesterteam

2.1 Leben im Konvent

Daß wir heute – nach fünf Jahren Arbeit in der Region – noch von einer zweiten Phase berichten und daß unser ursprünglicher Plan nach den ersten drei Jahren nicht einfach begraben, sondern in einer ganzen Reihe von Vorstellungen modifiziert und weiterbedacht wurde, hängt eng mit dem Konvent zusammen.

Das Leben im Konvent ist bestimmt durch die Tatsache, daß hier vier Priester aus sachlichem und persönlichem Interesse, bei weitgehender Wahrung der Eigenart und persönlicher Eigenständigkeit zusammengefunden haben, um gemeinsam als Seelsorger zu arbeiten, sich zu ergänzen und zu fördern. Folgende Einzelheiten charakterisieren diese Gemeinsamkeit:

2.1.1 Die gemeinsame Willensbildung

Der Konvent versteht sich als „Pfarrer der Seelsorgeregion“. Alle weiteren Ämter und Beauftragungen gehen von ihm aus. Er überlegt und beschließt demokratisch Leitlinien und wichtige Einzelheiten seines Vorgehens, überläßt jedoch dann jedem in seinem Sachgebiet weitgehende Freiheit für „persönlichen Stil“. Der Konvent wählt auf Zeit einen

² Siehe ebd. 396 ff.

Sprecher, der ihn nach außen hin vertritt und der für die Durchführung der gemeinsamen Beschlüsse und Vorhaben sorgt.

2.1.2 Die gemeinsame Reflexion

Der Konventsrat bespricht einmal wöchentlich die anfallenden hausinternen und pastoralen Aufgaben und Erfordernisse.

Das wöchentliche Predigtgespräch bereitet reihum die sonntägliche Verkündigung vor.

Einmal im Monat hält der Konvent einen Studientag. Interessierte Priester des Dekanates sind dazu eingeladen. Wir beginnen am Vormittag mit einer theologischen Konferenz, nachmittags wird die Predigt des folgenden Sonntags vorbereitet und besprochen; dann folgt die pastorale Konferenz.

Neben den fest geplanten gemeinsamen Veranstaltungen zeigt die Gemeinsamkeit im Hause auch ihre Auswirkungen in vielen Einzelgesprächen und -hilfen nebenbei.

2.1.3. Der gemeinsame Haushalt

Der Konvent führt einen gemeinsamen Haushalt, d. h. wir wohnen in einem Pfarrhaus zusammen. Jeder hat seinen eigenen Wohnbereich; darüber hinaus gibt es den Konventsraum mit einer kleinen Bibliothek und einer Zeitschriftenauslage. Der Haushalt (Kochen, Waschen und Reinigung) wird von zwei Frauen aus der Nachbarschaft versorgt, die für einige Stunden am Tage ins Haus kommen. Tür und Telefon werden tagsüber von der hauptamtlichen Pfarrsekretärin übernommen.

Die Gehälter der Konventsmitglieder sind unterschiedlicher Art (derzeit werden noch zwei als „Pastöre“, zwei als „Kapläne“ besoldet); aber alle Einkünfte fließen zusammen und werden nach sachlichen Gesichtspunkten aufgeteilt: Haushalt, Abgaben (für bestimmte Projekte und Aktionen), persönliche Bedürfnisse, Rücklagen für den einzelnen (für eine spätere Auszahlung beim Ausscheiden). Diese Positionen bestimmen schließlich das effektive Gehalt des einzelnen.

2.2 Der Konvent in Region, Dekanat, Diözese usw.

Das Leben im Konvent bildete eine nicht zu unterschätzende Klammer für unsere Arbeit in der Region und in den einzelnen Gemeinden und hatte auch zur Folge, daß der einzelne sich nicht von „seiner“ Gemeinde in die Nurfarrer-Rolle abdrängen ließ.

Gerade die gemeinsame Willensbildung in den täglich anfallenden Aufgaben und Problemen und vor allem auch die ständige gemeinsame Reflexion unserer Arbeit im Konvent trugen wesentlich dazu bei.

Zu dem Versuch einer neuen Rollenfindung, die nicht unbedingt nur am traditionellen Priesterbild orientiert ist, trugen auch die Mitgliedschaft im Gesamtkonvent des Bis-

tums Osnabrück und die regelmäßigen Treffen auf einer seit neun Jahren stattfindenden Studienwoche (Holthausener Ferienkonferenz) bei.

Die Zusammenarbeit mit den Priestergruppen in der BRD und auch die Mitarbeit von zwei Team-Mitgliedern in der Synode gaben Impulse zu neuer Reflexion unserer Arbeit.

2.3 Keine Ein-Mann-Prägung der Gemeinde

Trotz der ziemlich klaren Festlegung des einzelnen Priesters durch „seine“ Gemeinde haben wir gerade durch den sonntäglichen Wechsel, durch den jeder in eine andere Gemeinde kam, den Gemeinden im Sonntagsgottesdienst eine farbige Palette anbieten können, so daß in den Gemeinden das Bewußtsein wuchs: da sind vier und nicht einer. So wurde es langsam möglich, mit der Zeit verschiedene Aktivitäten quer durch die Gemeinden und auf der Ebene der Region zu entfalten.

3. Phase 2 {1971 bis 1973}: zunehmende Kooperation der Gemeinden

Die 2. Phase unserer Arbeit sollte folgendermaßen bestimmt sein: auf der einen Seite die Anerkennung der Gemeindegewirklichkeit und Bejahung vor allem der positiven Seiten (Überschaubarkeit der Ortsgemeinde, Zuständigkeit eines bestimmten Priesters für eine Gemeinde), auf der anderen Seite aber das Festhalten am pastoralen Grundkonzept als kritischem Maßstab und Zielvorstellung, da das alte Prinzip der isolierten Pfarrei mit ihrem allein für sie zuständigen Pfarrer sich wirklich nicht als Alternative anbot. Bei der Veröffentlichung unseres ersten Konventsberichts haben nun viele Leser – gemessen an den Reaktionen – mit Genugtuung herausgelesen, daß die Ortsgemeinden offensichtlich auf ihrem Eigenleben bestehen, und zwar derart, daß Gemeinsamkeit bestenfalls auf verwaltungstechnischem Gebiet zu realisieren ist. Diese Leser müssen wir enttäuschen. Was sich anfangs als unverrückbare Gegebenheit der Ortsgemeinde herauszukristallisieren schien, war in Wirklichkeit eine Sache der Zeit und der Methode. Waren wir in der ersten Phase zu sehr von einer theoretischen Vorstellung ausgegangen, so versuchten wir jetzt, durch praktisch-pastorale Modelle das zu verwirklichen, was als Ziel am Anfang unserer Tätigkeit vor uns lag. Im folgenden sollen nun einige Modelle aufgezeigt werden, welche die beiden Zielvorstellungen „Zusammenarbeit in der Region“ und „Entwicklung auf eine Gemeindekirche“ beinhalten.

3.1 Sakramenten-pastoral als Grundmodell

In der Sakramentenpastoral bot sich eine Möglichkeit an, die besonders den Entscheidungscharakter und die Eigenverantwortlichkeit der Beteiligten fördern konnte. Besonders am Tauf- und Firmsakrament soll das jetzt verdeutlicht werden.

3.1.1 Taufkreise

Zunächst ist in einer Gemeinde der Versuch gemacht worden, die Eltern eines Taufjahrgangs zu einem Kurs zusammenzuschließen, der sich monatlich mit dem zuständigen Geistlichen trifft³. Dieser Versuch ist geglückt. Nach Erprobung dieses „Versuchsballons“ übernahmen auch die anderen Gemeinden dieses Modell, so daß mittlerweile im Konventsgebiet sechs Taufkreise mit etwa 100 Teilnehmern existieren. Hier ist es gelungen, Menschengruppen zu erreichen, an die man mit sonstigen Gemeindeveranstaltungen nicht mehr herankommt. Das Prinzip – Erprobung und Übernahme eines gelungenen Versuchs – stellt sich als vorteilhaft heraus.

3.1.2 Vorbereitung auf die Firmung

Bei dem Tauf-, Eucharistie- und Bußsakrament ist die Pastoral sehr stark an den Erziehern orientiert. Das Firmsakrament allerdings kann unserer Meinung nach nur dann sinnvoll gespendet und empfangen werden, wenn der heranwachsende Mensch zu einer gewissen Reife gelangt ist, um sich selbst – ohne Druck der Familie oder der Schule – für seine christliche Erziehung zu entscheiden und auf diesem Weg nun bewußt weiterzugehen. Aus diesem Grund wollen wir erst nach dem 9. Schuljahr firmen (Abschluß der offiziellen Schulpflicht), also frühestens ab fünfzehn Jahren. Die Vorbereitung der Jugendlichen geschieht zentral für alle Gemeinden auf verschiedenen Ebenen: einmal auf der Ebene der Jugendseminare (Näheres s. 3.4 dieses Berichts), zum anderen auf der Ebene besonderer Vorbereitungsabende, die den nicht im Jugendseminar vertretenen Jugendlichen angeboten werden und Voraussetzung für die Firmung sind. Wir sind uns darüber im klaren, daß unter diesen Voraussetzungen ein Teil der Jugendlichen nicht gefirmt wird. Wir nehmen diesen Verlust in Kauf, weil unseres Erachtens nur auf diesem Wege eine Entscheidung für Glaube und Gemeinde möglich ist: Die Jugendlichen erfahren konkret Gemeinde in den Gruppen, sie bekommen Entscheidungshilfen für den Glauben. – Dieses Firmungskonzept haben wir auch dem Bischof und der Dekanatskonferenz vorgelegt.

Sowohl durch die Taufkreise wie auch durch die Firmvorbereitung könnte sich von unten her eine neue Schicht von Gemeinde bilden, die auf die Dauer das Leben in den einzelnen Pfarreien bestimmt.

3.2 Zentrale Liturgien und Predigten

Die großen und traditionellen Feste des Kirchenjahres, die auf einen Werktag fallen, verlieren gerade in einer Diasporagroßstadt wie Bremen im Bewußtsein der Gläubigen mehr und mehr an Bedeutung. Die unattraktiven Abend-

³ Siehe ebd. 397.

messen in den einzelnen Kirchen für die Berufstätigen können diesen Prozeß auch nicht aufhalten. Aus diesem Grunde haben wir vier Priester an besonderen Festen des Kirchenjahres (Aschermittwoch, Peter und Paul, Maria Himmelfahrt, Allerheiligen) in der größten Kirche des Konvents Zentralgottesdienst gehalten, die in Liturgie – Predigt – musikalischer Gestaltung besonders vorbereitet waren. Die Besucherzahl übertraf bei weitem unsere Erwartungen.

3.2.1 Zentralgottesdienste

Die gemeindliche Erwachsenenbildung in Arbeitskreisen und konstanten Gruppierungen wie Taufkatechumenate, Jugendseminare, katechetische Elterninformationen und Gesprächsrunden der „Älteren Gemeinde“ hat in den vergangenen fünf Jahren des Kooperationsmodells Bremen-Ost einen breiten Raum eingenommen. Das wird auch weiterhin der Fall sein.

3.2.2 Advents- und Fastenpredigten

Da in den genannten Fällen gezielt bestimmte Personengruppen angesprochen werden, war es allmählich an der Zeit, ein *öffentliches* und *allgemeines* Angebot in Sachen „Lernprozeß im Glauben“ zu machen. Dieses Angebot sollte sich außerhalb der Sonntagsgottesdienste an die Gesamtheit der Gemeinden und an eine interessierte, aber kirchenferne oder -fremde Öffentlichkeit wenden. So kam es zu dem Versuch, an die alte Institution der Advents- und Fastenpredigten anzuknüpfen. Ein weiterer Anknüpfungspunkt waren die bisherigen monatlichen Predigtdiskussionen am Sonntag nach den Hauptmessen in den vier Gemeinden (wechselnd 25 bis 50 Teilnehmer pro Gemeinde).

Auf öffentlichen Plakaten und mit Handzetteln wurde sodann zu den Advents- und Fastenpredigten jeweils dienstags mit folgender Thematik eingeladen (einige Themen):

- a) *Warum ein Gott ohne Schrecken den meisten nicht paßt*; über Drohung und Angst, Gleichgültigkeit und Anspannung.
- b) *Armut oder: das stark erweiterte Nadelöhr*; über Besitz und Gewalt, Nichthaben und Freiheit.
- c) *Das Wort meines Vaters ist für Play Bach nicht geeignet*; über den christlichen Trick mit der Weltbejahung; Anpassung und Unterscheidung.
- d) *Kain wurde nicht zum Freiwild erklärt*; über Feindesliebe als politische Aufgabe.

Zu den Adventspredigten kamen etwa 180 Zuhörer, rund 100 nahmen an den nachfolgenden Gesprächskreisen teil, die in vier verschiedenen Räumen des Pfarrzentrums an St. Hedwig unter Leitung der vier Geistlichen zusammentraten. Bei den Fastenpredigten stieg die Zahl der Predigtzuhörer auf rund 250, von denen zwischen 120 und 140 an den Gesprächen und Diskussionen teilnahmen. Über-

raschenderweise lag die Teilnahme jugendlicher Hörer bei 15 bis 20 Prozent. Besonders bei Fastenpredigt vier wurden teilweise die Diskussionsbeiträge von Hörern marxistischer Grundrichtung zu einem wichtigen Faktor bei der Erkenntnis, daß Christen die Öffentlichkeit nicht zu scheuen brauchen. — Nach jeder Predigt wurden den Hörern die Predigt-skizzen mit Textauszügen ausgehändigt. Die Predigten selbst wurden von der Priestergruppe in zwei „Lesungen“ vor jeder Predigt intensiv beraten und durchgesprochen; jeder aus dem Team übernahm jeweils eine Predigt. Die Thematik der Fastenpredigten war stark bestimmt von den schriftlichen Notizen und Tonbandprotokollen der Advents-Diskussionen. Die für eine Diasporagroßstadt wie Bremen und ihre Verhältnisse relativ große Zahl der Teilnehmer ermuntert dazu, an diesem Projekt im nächsten Winterhalbjahr weiterzuarbeiten.

3.3. Brüderliche Gemeinde

Sogenannte Gemeindefeste gehören zum üblichen und auch wohl notwendigen Programm einer Pfarrei. Zwei neue Erfahrungen haben uns aber gezeigt, wie diese Feste ihre ursprüngliche Verwurzelung im liturgisch-kultischen Bereich auch heute noch haben können.

3.3.1 Osternachtfeier

In diesem Zusammenhang sei hingewiesen auf den Osternachtschoppen, der zunächst in einer Gemeinde veranstaltet wurde⁴. In den letzten Jahren haben wir diese Form der Osternachtgestaltung auch in den übrigen Gemeinden übernommen. Es nahm der überwiegende Teil der Besucher der Osternachtfeier am österlichen Nachtschoppen teil.

3.3.2 Pfingstvesper

Der allgemein gebräuchliche Pfingstausflug wurde an einer bestimmten Stelle mit der Feier des Hochfestes verbunden. Etwa 600 Gläubige aus unseren vier Gemeinden kamen mit Bussen und Pkw zu einer Pfingstvesper in die evangelische Alexanderkirche zu Wildeshausen (60 km von Bremen entfernt). Gregorianisch-lateinische Psalmen wurden vom Konvent gesungen, die Gemeinde sang dazwischen die Pfingstlieder. Anschließend trafen sich alle zu einem Kinderfest und Gemeindenachmittag und -abend in einem in der Nähe liegenden Gartenlokal.

Das Besondere dieser Veranstaltungen sehen wir in der unverkrampften Einheit von Liturgie und Festfreude. Das Fest kommt nicht als Höhepunkt nach der Liturgie, oder anders gesagt: die Liturgie ist nicht nur ein lästiger Vorspann für das Fest, sondern beide Elemente bilden eine harmonische Einheit. Besonders erfreulich ist zu werten, daß diese Veranstaltungen alle Gruppen der Gemeinden, jugendliche wie ältere Gemeindemitglieder, zu einer

⁴ Siehe ebd. 396, Absatz 3.

Gemeinschaft vereinen. Gerade die Jugendlichen bejahen diese Form und wirken bei der Vorbereitung entscheidend mit.

3.4 Jugendarbeit

Neben den mehr unverbindlichen Klubs, die an allen Gemeinden existieren, gibt es noch auf Konventsebene ein Jugendseminar, das alle 14 Tage samstags abends von 19 bis 21,30 Uhr an der Gemeinde St. Laurentius für die Jugendlichen aus dem Konventsgebiet stattfindet. Regelmäßig treffen sich seit 2 $\frac{1}{2}$ Jahren zirka 30 Jugendliche im Alter von 15 bis 18 Jahren. Hier handelt es sich um Gesprächsabende, in denen religiöse Fragen und damit zusammenhängende Probleme diskutiert werden, unter Berücksichtigung gruppendynamischer Methoden (kleine Intensivgruppen, Rollenspiele mit Beobachter, Plenumsgespräche, Verwendung von Filmen usw.).

Drei Ferienseminare mit dieser Gruppe haben die Zusammenarbeit und das Zusammengehörigkeitsbewußtsein sehr verstärkt und die Arbeit vertieft. — Das Jugendseminar ist sicherlich als die intensivste Vorbereitung auf das Sakrament der Firmung zu sehen.

Ein weiteres Jugendseminar hat jetzt begonnen, das in ähnlicher Form gestaltet wird (30 Teilnehmer).

Diese Form der Jugendseminare hat sich bewährt und bildet eine notwendige Ergänzung zu der mehr unverbindlichen Klubarbeit.

3.5 Pfarrverbandsrat

Durch die zentralen Veranstaltungen für die Region wie auch durch die gleiche Methode pastoraler Praxis in den einzelnen Gemeinden hat sich also im Laufe der letzten Jahre das geistige Klima der Gemeinden so verändert, daß wir jetzt daran gehen konnten, dieser Region auch eine feste organisatorische Struktur zu geben. Die vier Pfarrgemeinderäte trafen sich zu einer Vollversammlung, auf der ein Pfarrverbandsrat (die Vorstände der vier Pfarrgemeinderäte) gebildet wurde. Dieser trifft sich regelmäßig mit den Geistlichen des Konvents zu gemeinsamen Überlegungen und Planungen für das Konventsgebiet. Diese Einrichtung war wohl erst zu diesem Zeitpunkt möglich.

3.6 Kriterien für die Weiterentwicklung

Bei der Überprüfung unserer zweiten Phase mit dem pastoralen Gesamtkonzept ließen sich zumindest Kriterien einer Weiterentwicklung für die Zusammenarbeit in der Region aufweisen. Auch in der pastoralen Praxis hielten wir an der Zielvorstellung fest, eine Gemeinde von mündigen Christen zu bilden. Kritisch stellen wir aber fest, daß in wichtigen Bereichen — vor allem im Bereich der gesellschaftlichen Diakonie — noch keine Vorstellungen entwickelt und Modelle durchgeführt wurden. Das liegt sicher

nicht in erster Linie am schlechten Willen, sondern an der mangelnden Qualifikation und Ausbildung derer, die in diesem Bereich arbeiten sollten.

4. Perspektive für die nächsten Jahre

Nach fast fünfjähriger Arbeit stellt sich — trotz mancher positiven Entwicklung — die Frage, ob es sinnvoll ist, das Experiment im Bremer Osten fortzusetzen und wenn ja: auf welche Weise. Da einer der Priester des Konvents (Kaplan Wolter Tilmann) ausscheidet, um in einer Team-pfarrei in Chile zu arbeiten, verschärft sich die Frage, zumal der Bischof sich außerstande sieht, wegen der angespannten personellen Lage wieder einen vierten Mann in den Konvent zu schicken.

Wir haben uns für die Weiterführung der Gemeindegarbeit, und zwar grundsätzlich in der bisherigen Form, entschieden. In der Permanenz über fünf Jahre hinaus wird sich — so dachten wir — zeigen, ob manche guten Ansätze sich zu lebensfähigen neuen Strukturen entwickeln können, oder ob sie nur Ansätze geblieben sind.

4.1 Zwei Pfarrer für die vier Gemeinden

Nach längerem Gespräch mit dem Bischof werden zwei der drei Priester jeweils zwei Gemeinden als Pfarrer übernehmen (Hanns Kessler und Dieter Wellmann). „Der dritte Mann“ wird nach funktionalen Gesichtspunkten Pfarrer für die Bereiche „Junge Gemeinde“ und „Religionspädagogik/Katechetik“ (Burkhard Heiny).

4.2 Ein Pfarrer für die „Junge Gemeinde“

Auf den ersten Blick erscheint das nicht ohne weiteres einsichtig zu sein. Aber bei genauer Betrachtung wird deutlich, daß das Problem der nachwachsenden Generation der Kirche nicht mehr nebenher und unter anderem angegangen werden kann. Für die Junge Gemeinde wird ein eigenes Jugendrat nach dem Modell des Pfarrgemeinderates gebildet, in dem auch Erwachsene mitarbeiten werden.

Angesichts der Tatsache, daß der gesamte Religionsunterricht im Lande Bremen nicht in der Schule erteilt wird, sondern in alleiniger Regie der Gemeinden liegt, und bei der zunehmenden Verschulung der Kinder, wird ein Plan entwickelt, der auf die nachmittägliche Gemeindegkatechese der Kinder keinen Schwerpunkt mehr legt, sondern sog. Blockkatechese zum Ziel hat (Wochenendkatechese mit den Elementen Unterweisung, Spiel, Freizeit und Gottesdienst, bei dem auch die Kooperation der Katecheten mehr zum Zuge kommen kann).

4.3 Feste Gruppen und offene Gemeindegarbeit

Arbeit in festen Gruppen und offene Gemeindegarbeit werden weiterhin die Grundausrichtung der Planung bestimmen: Gruppenarbeit, die aufbaut auf der bisherigen Sakramentenpastoral unter Einbeziehung der Eltern und ergänzt

wird durch spontane oder langfristig geplante Arbeitskreise vorübergehender Art; offene Gemeindegemeinschaft, die bestimmt wird durch Predigt und Gottesdienst und getragen wird durch Weiterführung der wöchentlichen gemeinsamen Predigtvorbereitung. Die Belebung der großen öffentlichen Liturgien scheint uns wichtig zu sein, denn der Zusammenbruch der sonntäglichen Gottesdienste wäre kein Zeichen für „kleine Herde“ und Gemeindekirche, sondern würde das Ende der Gemeinden signalisieren.

4.4 Gewinnung von Mitarbeitern (-innen)

Ein weiteres Ziel ist die Gewinnung von ein bis zwei hauptamtlichen Laien-Mitarbeitern (-innen) im Bereich der Religionspädagogik und Sozialarbeit. Zum Thema Mitarbeit gehört auch die Rolle des Pfarrverbandsrates als eines Planungsgremiums, in dem der Konvent der Priester integriert ist. Weiterhin gehört dazu die Schulung und Ausbildung von Mitarbeitern, vor allem auf dem Sektor Junge Gemeinde und Gesellschaftspolitische Diakonie. Dort scheitern die meisten Anläufe nicht am guten Willen, sondern einfach an mangelnder Qualifikation, für die bislang zu wenig getan wurde.

4.5 Taufkreise

Die vorläufigen Überlegungen für die Zukunft gehen in eine doppelte Richtung: einmal auf den Zeitraum vor der Taufe; es geht um vier feste Tauftermine im Jahr, denen drei bis vier obligatorische Gesprächsabende in Form eines vorbereitenden Taufkatechumenates vorausgehen. Zum anderen auf den Zeitraum nach der Taufe: weiterführende Taufkreise der Eltern, die an einer Vertiefung interessiert sind und den eigenen Mangel, das Kind in den Glauben einzuführen, selbst spüren. Darüber hinaus ein fester Gesprächs- und Arbeitskreis der Eltern aus allen vier Gemeinden, die den Vorteil gemeinsamer Abende mit den Taufkreisen nicht beendet sehen wollen, um nicht erneut in die Isolierung der Einzelfamilie zu geraten.

Soweit unser Bericht. Für Reaktionen und Anregungen sind wir dankbar⁴.

Soweit unser Bericht. Wir wissen, daß an anderen Orten ähnliche und auf Grund bestimmter Voraussetzungen oft bessere Wege beschritten werden. Unser Bericht möchte lediglich einen dieser Wege in einer norddeutschen Diaspora-Großstadt beschreiben. Dabei muß vieles weggelassen werden, was sich für einen Bericht nicht eignet, Atmosphäre und Kolorit eines solchen Unternehmens aber stark bestimmt. — Von Teams und Gruppen, die ähnliche Versuche machen, erhoffen wir Hinweise und Anregungen⁵.

⁵ Anschrift: Konvent und Katholisches Pfarramt Bremen-Ost, D-28 Bremen 41, Kurt-Schumacher-Allee 62.